

Schlesische Landpost

mit der **Das Leben** Beilage: **im Bild.**



Nr. 7.

Breslau, Sonntag, den 13. Februar 1916.

4. Jahrg.

Erscheint wöchentlich einmal. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M., zuzügl. 12 Pf. Postbestellgeld.

Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einspaltig (47 mm breit) 10 Pf. — Im Reklametelle: 1 mm Höhe einspaltig (98 mm breit) 25 Pf. — Rabatt: bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, bei 26 Aufnahmen 40%, bei 52 Aufnahmen 50%. — Kleine Anzeigen (Stellengesuche, Gelegenheitskäufe, Tiermarkt usw.), 5 Pf. für 1 mm Höhe ohne Rabatt. — Redaktionsschl. Mittwoch 10 Uhr um.

Verlag: „Schlesische Landpost“, Breslau 13, Goethestrasse Nr. 16.

Sonntagsbetrachtung.

Joh. 4, 37.

Hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der andere schneidet.

Wie oft wiederholt sich im Leben die Erfahrung, daß Menschen ihr Tagewerk da abbrechen müssen, wo es für sie am schmerzlichsten ist! Die schweren Jahre des Ringens und Kämpfens liegen hinter ihnen, — und nun, da sich ihnen eben die Hoffnung öffnet, von ihren Mühen auch einen Lohn haben zu können, siehe, da müssen sie davon; und andere pflücken die Früchte von den Bäumen, die sie mit soviel Liebe gepflanzt; andere heimsen die Ernte ein von dem Acker, den sie mit soviel treuem Fleiß bestellt; andere genießen als lachende Erben die Zinsen des Kapitals, das sie unter soviel Entbehrungen mühsam zusammengespart; andere setzen sich in das fertige Haus, das sie mit soviel Sorgen gebaut haben. Hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der andere schneidet.

Die Wahrheit dieses Wortes erleben wir ganz besonders eindrucksvoll in dieser Zeit. Wie viele von denen, die jetzt da draußen kämpfen, bekommen den Lohn ihrer Treue nicht mehr zu sehen. Sie deckt die fremde Erde. Und wenn die Fahnen rauschen im Winde und die Fanfaren künden den Sieg, den sie erstritten mit ihrem Herzblut, sie können es nicht mehr hören. Wenn ihr Deutschland zu Macht und Größe strahlend emporsteigt durch ihr Heldentum, sie können es nicht mehr sehen. Wenn ihre Kinder und Nachkommen sicher wohnen im Schutze des Friedens, den sie erkämpft, sie können sich nicht mehr daran freuen. Andere sind die Erntenden an der Aussaat von Blut und Tränen, die heute ausgestreut wird. Hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der andere schneidet.

Und dies Gesetz gilt doch schließlich ganz allgemein. Es gilt für alle Eltern und Kinder. Ein Geschlecht säet und das andere schneidet die Ernte davon. Die Kinder, die selbst heute nichts dazu tun können, sind die Erben, denen als reife Frucht in den Schoß fällt, was den Vätern so heißes Mühen, soviel Schweiß und Blut gekostet hat. Immer wieder ist der Spruch wahr: Dieser säet, der andere schneidet.

Das hat gewiß Schweres für uns, daß wir so oft nicht für

uns, sondern für andere, für eine Zukunft, von der wir selbst vielleicht nichts mehr sehen, arbeiten müssen. Aber die Sache hat doch auch eine Rehrseite. Wie wir Säende sind für andere, die nach uns kommen und von uns ernten, so sind wir auch wiederum Erntende von denen, die vor uns waren und für uns gearbeitet haben. Und das ist in viel größerem Umfang der Fall, als wir meist ahnen. Stehen wir doch mit unserm ganzen Leben auf den Schultern unserer Vordermänner und leben überall von dem, was frühere Geschlechter als Erbe und Frucht ihres Lebens uns hinterlassen haben. Was unser Volk heute ist, das haben die Väter uns erkämpft auf den Schlachtfeldern von Fehrbellin, von Krosbich und Leuthen, von Leipzig und Belle Alliance, von Metz und Sedan. Sie haben das stattliche Haus uns gebaut, in dem wir jetzt wohnen. Wir von heute sind in allen Stücken die Erben der Vergangenheit.

Ich denke, das muß in unsern Herzen die Willigkeit erwecken, nun auch unsererseits treue Aussaat zu tun für die kommenden Geschlechter. Denn das ist ja die einzige Möglichkeit, wie wir unsern Vordern den Dank abtatten können für das, was sie uns gegeben haben, daß wir mit derselben Selbstlosigkeit, wie sie für uns gearbeitet und gesät und gepflanzt haben, nun auch wiederum sorgen und schaffen für die Zukunft. Was man den Eltern nicht bezahlen kann an Dank, das muß man an seinen Kindern tun.

Damit wird unser ganzes Arbeiten und Wirken auf eine höhere Stufe emporgehoben. Es wird losgelöst von der niederen Selbstsucht, die nur an sich denkt und für sich schafft und rafft, und gewinnt ein viel edleres Gepräge dadurch. Als leuchtendes Vorbild steht da Jesus vor uns, der so selbstlos all sein unermüdetes Heilandswirken in den Dienst der andern stellt und sich selbst verzehrt und sein Leben opfert, daß andere durch die Frucht seines Lebens und Sterbens das ewige Heil ihres Lebens finden. Geist von seinem Geiste glüht in den Herzen derer, die da draußen ihr Leben einsetzen für die Zukunft des Vaterlandes, für den Frieden und die Sicherheit der kommenden Geschlechter. Daß auch wir daheim allesamt angefaßt würden von diesem Geiste! Daß unser Leben in dieser großen Zeit den kleinsten Zug des nur an sich Denkens verlöre und einen Zug ins Große gewönne, daß auch wir nicht bloß für uns, sondern gern und freudig für andere, fürs Große Ganze, für die Zukunft, wirken und schaffen wollen!

M. L. in W.-W.

Der Krieg.

Ereignisse vom 30. Januar bis 5. Februar 1918.

30. Januar.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe bei Neuville an. — 17 Offiziere und 1270 Mann werden gefangen genommen. — Ein Zeppelin erscheint über Paris und wirft Bomben ab, die erheblichen Schaden anrichten.

31. Januar.

Mehrfache französische Feuerüberfälle gegen die von schlesischen Truppen südlich der Somme genommene französische Stellung scheitern. — Der deutsche Staatssekretär Dr. Helfferich reist zu einer finanzpolitischen Besprechung nach Wien. — Portugal nimmt eine teilweise Mobilisierung vor; es kommt dabei zu blutigen Aufständen.

Ein deutsches Unterseeboot versenkt in der Themse-Mündung einen englischen armierten Bewachungsdampfer, einen belgischen und drei englische zu Bewachungszwecken dienende Fischdampfer.

1. Februar.

Südlich der Somme verlieren die Franzosen im Handgranatenkampf weiteren Boden. — Ein deutsches Marineluftschiff-Geschwader bewirkt die Docks, Hafsen und Fabrikanlagen von Liverpool und Birkenhead, Außenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffield, die großen Industrieanlagen am Humber und Great Yarmouth ausgiebig mit Brandbomben. — Auf dem Balkankriegsschauplatz greift ein deutsches Luftschiff Schiffe und Depots der Entente im Hafen von Saloniki mit gutem Erfolge an, wobei u. a. auch das dortige französische Hauptquartier beschädigt wird. — Der türkische Thronfolger Prinz Vusuf Izzeddin Effendi begeht in einem Anfall von Schwermut Selbstmord. — Auf Durazzo und die Zeltlager nächst der Stadt werfen drei österreichische Seeflugzeuge Bomben herab.

2. Februar.

Der englische Dampfer „Appam“, der von dem deutschen Vermessungsschiff „Möwe“ bei den Kanarischen Inseln aufgebracht wurde, läuft unter Führung einer deutschen Prisenmannschaft in Old Point an der Küste von Virginia ein. — Ein französisches Großflugzeug wird südwestlich von Chauny von den Deutschen herabgeschossen. — Eine stärkere russische Ab-

teilung wird an der Wiesielucha, südlich von Rucheka Wola, von den Deutschen aufgerieben.

In Albanien gewinnen die österreichisch-ungarischen Truppen das Südufer des Mati-Flusses.

Valona wird von drei österreichischen Seeflugzeugen bombardiert.

3. Februar.

In der Gegend von Peronne schießen die Deutschen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug herab.

Österreichische Kreuzer beschießen durch Beschießung an der italienischen Ostküste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito und zerstören die Eisenbahnbrücke über den Fluß Ariello nördlich von Ortona. — Die in Albanien vordringenden Österreicher und Ungarn gewinnen mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kruja.

4. Februar.

Westlich von Marle fällt ein französischer Kampfdoppeldecker, dessen Führer sich verirrt hat, unverfehrt in deutsche Hand. — Das Marineluftschiff „L 19“ ist von einer Aufklärungsfahrt nicht zurückgekehrt. Der englische Fischdampfer „King Stephen“ will das Luftschiff in der Nordsee treibend gesehen haben.

Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gehen die Italiener infolge des österreichisch-ungarischen Sappenangriffs auf die Hänge westlich der Straße Eginj-Selo zurück.

5. Februar.

Ein englischer Vorstoß südlich des Kanals von La Bassée wird von den Deutschen abgewiesen.

Ein durch Wurfminen vorbereiteter französischer Handgranatenangriff südlich von Somme bricht im deutschen Artilleriefeuer zusammen. — Ein deutsches Luftschiff greift die Befestigungen von Düna an. — Im „Appam“-Fall entscheidet die nordamerikanische Regierung zugunsten des deutschen Anspruches, daß der preußisch-amerikanische Vertrag anzuwenden sei.

„Deutschland, Deutschland über alles!“

Das heißt nicht, wie unsere Gegner es auslegen, Deutschland wolle über alles in der Welt herrschen, wir erstrebten die Weltherrschaft. Nein, es soll vor allem heißen, wir lieben oder sollten unser deutsches Vaterland über alles lieben und wertschätzen, über alles andere in der Welt! Ja, ist denn dem etwa nicht so? Lieben wir nicht unser Vater-

Späte Sühne.

Von Alfred Bode.

Im „Roten Löwen“, dem einzigen Gasthause von Blumenau, war Kirchweih! Fast das ganze Dorf, sowie eine ganze Anzahl von Bauern aus der Umgegend waren versammelt.

Während sich die Bauernjöhne mit den Dorfschönen im Tanze drehten, saßen in dem sich an den Tanzsaal anschließenden Hinterzimmer die Alten bei Bier und Karten. Die Tür stand offen, so daß sie von Zeit zu Zeit einen Blick in das lustige Treiben werfen konnten. Soeben spielte die Musik einen flotten Hupfer, wozu die derben Bauernstiefel den Takt schlugen.

„Kruzi Türken!“ sagte soeben der dicke Schulze, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser klirrten, „wo nur der Förster wieder steckt! 's ist grad' als könnt' er überhaupt net pünktlich sein!“ „Sakral er kömmt, er flucht schon draußen“, unterbrach er sich.

Die Türe wurde geöffnet, und herein trat der Förster, gefolgt von einem jungen Manne in der Tracht der Forstleuten.

Beide wurden sogleich mit lautem Hallo in Empfang genommen.

Nachdem man sich gegenseitig begrüßt hatte, stellte der Förster seinen neuen Gehilfen dem Stammtisch vor.

Der Förster stopfte sich seine Pfeife, trank mit einem Zuge sein Bierseidel aus, wuschte sich den Bart und begann:

„Also, nun könnt's losgehen. Karten her! Du weißt, Schulze, Du bist mir noch Revanche schuldig!“

„Spielen Sie mit?“ mandte er sich an Röder, so war der Name des jungen Försters.

Doch dieser lehnte dankend ab.

„Na, dann nicht“, brummte der Alte, und bald darauf droschen sie um die Wette Skat.

Kurt Röder lehnte sich in dem Stuhl zurück, schlug ein Bein übers andere und starrte gegen die Decke.

„Wenn ich nur ein bißchen bekannt hier wäre“, dachte er, „aber so — alles ungehobelte Burschen. Wenn man mal mit so 'ner Dorfschönen ein Wort spricht, gleich sehen sie einen mit scheelen Augen an. In den drei Wochen, die ich nun schon hier bin, habe ich noch nichts zu sehen bekommen als Wald und wieder Wald. Weiß Gott, diese Burschen halten wie die Kletten zusammen. Na, heute will ich mal versuchen, eine Bekanntschaft mit so 'ner Dirne anzuknüpfen. Ah, dort drüben steht so etne!“

Mit diesem Entschluß erhob er sich und schritt durch die Tanzenden auf das Mädchen zu.

land über alles? — Wäre es der Fall, es bedürfte nicht immer von neuem der Mahnungen der Besten unsers Volkes, die uns zurufen, daß wir deutsch fühlen und denken möchten. Schon der Große Kurfürst prägte das Wort „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ und unser Friedrich von Schiller sprach es auch für uns: „Uns Vaterland, ans teure, schließ dich an!“

Wir haben dagegen auch nicht gefehlt in den Stunden der Not. Dann, wenn das Vaterland rief, eilten wir zu den Fahnen und unsere Begeisterung und Hingabe waren gewiß vorbildlich für alle Völker; so vor 100 Jahren in den Befreiungskriegen, dann 1870 und eben jetzt! Vielleicht aber hätten wir uns solche Notlagen ersparen können, wenn wir zu allen Zeiten Beweise völklichen Sinnes, gleichbedeutend mit innerer Kraft, gegeben hätten. Wenn wir unsere Jugend gelehrt hätten, das Vaterland über alles wertzuschätzen! — Der Mangel an völkischem Stolz war unser Erbfeind, ein schlimmerer als der äußere in Ost und West. Dieser innere Feind zeigte unsern Feinden ringsum die deutsche Schwäche und stärkte ihre Angriffslust. Unsere Zersplitterung in Religions-, Partei- und Klassengegenfäßen, unsere Nörgelsucht und Verdrossenheit, unser Begewerfen an alles Fremde, bis zum schamlosen Werben um die französische Freundschaft, unsere Weltverbrüderungsneigung noch bis kurz vor unserer jetzigen großen Erhebung und innerlichen Neugeburt im Drange der Gefahr — war das Vaterlandsliede, war das völkischer Stolz? War da viel zu spüren von dem „Deutschland über alles?“ Mußte uns der Mangel an Selbstbewußtsein nicht in den Augen der Völker herabsetzen? Wir schämten uns ja geradezu, besser sein zu wollen als andere, und hatten doch solch gutes Recht dazu, uns dessen zu rühmen. Ohne Erziehung zu völklichem Stolz vermögen wir aber nicht, in der Welt zu bestehen, geschweige denn eine Bestimmung in der Welt zu erfüllen.

Wenn wir in die Welt hinausziehen, nicht um über sie zu herrschen, sondern um sie zu erfüllen mit deutschem Wesen, dann müssen wir vor allem selbst deutlich fühlen und denken, wie wir es hoffentlich in dieser schweren Zeit für immer gelernt haben; es darf nicht alles wiederkommen, wie es war! — Nicht die Millionen da draußen auf dem Erdenrund umschlingen wollen wir — wir haben dabei nur Enttäuschungen erlebt —, auch nicht sie anstaunen, ihnen nachäffen! Dafür müssen wir uns zu gut halten. Aber das Gute wollen wir nehmen, wo wir es finden, wollen es veredeln mit deutscher Gründlichkeit und deutsche Frucht daraus ziehen.

Wir fühlen es heute schon, wir brauchen uns dennoch, sie alle, die da meinen, uns ausschalten zu können. Schon Moritz Arndt sagte, wir Deutsche seien das Salz der Erde. Wenn jetzt die gegen uns verbündete Welt darauf ausgeht, uns zu

vernichten, so antworten wir mit Johann Gottlieb Fichte, daß sie dann selbst dem geistigen Tode anheimfallen wird. „Wir sind das Herz unsers Weltteils!“ Das sollte jeder Deutsche wissen und empfinden, nicht nur unter dem Eindruck der jetzigen unvergleichlichen Waffenerfolge, sondern in Folge seiner Erziehung, die in Deutschland, nach dessen innerem Wesen, nach Herz und Gemüt, nach geistigem Können, nach seiner Wissenschaft und Schaffenskraft über alles in der Welt schätzen läßt.

„Deutsch sein, heißt Mensch sein, denn es heißt eine Persönlichkeit, ein Mann sein, es heißt ernst und fromm sein, Gott und dem Göttlichen dienen; es heißt leben.“

Darum Deutschland über alles! Wir wollen unser Vaterland immer für das beste, schönste, ritterlichste und wahrste auf der Welt halten und es festhalten mit unserm ganzen Herzen!

Der Held der „Möwe.“

Das dänische Blatt „Ekstrabladet“ schreibt:

Wer mag der Mann sein, der das kleine deutsche Kriegsschiff durch die Blockade hindurch in den Atlantischen Ozean führte, der den abenteuerlichen Zug gegen Englands stolze Flotte führte, der sieben große Dampfer niederschlug und eine Welt in Bewegung setzte, trotz Englands unbefristeter Herrschaft auf dem Meere? Wie heißt wohl dieser Mann, dieser Kapitän, dieser Häuptling? Bis heute Abend weiß man jedenfalls nichts von seinem Namen. Nennen wir ihn daher getrost „Schulze“! Er hat bis jetzt auch noch keine Reden gehalten, er ist nur mit seinem kleinen Fahrzeug ausgefahren und hat seine Taten getan. Wie können wir ihm unsere Bewunderung versagen? Wie kann man überhaupt, ohne Gefühl und Männlichkeit zu vergeffen, hier Mut, Kühnheit, Geschick, Geistesgegenwart und Genie nicht bewundern, die im Verein miteinander eine unlösbare Aufgabe lösen?

Das kleine Schiff „Möwe“, das auf der Nordsee schaukelt und unter allen möglichen Verkleidungen sich in das Atlantische Meer schleicht und hier seine Klauen in eines der stolzen englischen Handelsschiffe nach dem andern schlägt, ein Heldenleben führt und ein Herrenleben, Englands Seeherrschaft verspottet und die englischen Schiffsversicherungen vor Schreck im Gebirn schlottern läßt — weiß Gott, dieses Schiff müssen wir, mit oder gegen unsern Willen, bewundern und ehren! Stolze Taten sind es. Abenteuerlicher Mut, der mehr bedeutet als Tischeden und Hurrarufe. Wie man solchen Taten gegenüber alles das verachten lernt, was in die Kategorie der Reden und Hurrarufe hineingeht!

Er machte eine steife Verbeugung und bat sie um einen Tanz.

Sie nickte Gewährung und gleich darauf walzten sie durch den Saal. Das Mädel schien Gefallen an dem schmucken Burschen zu finden, denn unter den Augenlidern hervor streifte sie ihn oftmals bewundernd mit den Blicken.

Ohne um den neuen Tanz zu bitten, flog Kurt mit ihr gleich darauf das zweitemal durch den Saal.

Durch das genossene Bier wurde der junge Förster übermüthiger, und bald entwickelte sich zwischen beiden eine lebhafte Unterhaltung. Ihr lautes Lachen tönte oft durch den Saal.

Schon eine Zeitlang hatten die Tanzenden das Gebahren der Beiden mit finsternen Blicken beobachtet.

Tuschelnd steckten die Mädchen die Köpfe zusammen. Die Burschen dagegen machten laute, abfällige Äußerungen über die Beiden.

Besonders an dem einen Tische ging es sehr laut zu. Einer, ein großer, ungeschlachter Bursche mit rotem, borstigem Haar, führte hier das große Wort.

„Woas der Stadtfrack hier will? Sakra no mal, kaum kommt er z' uns, und gleich schnappt er uns die schönsten Mabeln weg. Wenn der Wilderer Toni kommt, und sieht die Annimiel mit dem Laffen dort z'sammen, so gibt's alle-

weil 'nen Radau“, sagte er soeben zu seinen Zechkumpanen.

Da wurde die Tür aufgerissen und herein trat der Toni. Sein Gewand war durchnäßt und schmutzig. Wild hing an ihm die schwarzen Haare in die Stirn. Den Stutzen in der Rechten, so musterte er finsternen Blicks die Tanzenden.

Jäh blitzte es in seinen Augen auf, als er mit dem Förster die Annimiel lachen und scherzen sah.

Wütend stieß er den Stutzen auf den Boden und ging raschen Schrittes hinüber an den Tisch, wo ihm der Rotköpfige eifrig zuwinkte.

Mit kurzem Händedruck begrüßte er die Burschen und setzte sich, Hut und Gewehr an die Wand hängend, zu ihnen. Eifrig begann der Anderl, so hieß der Rotköpfige, auf ihn einzusprechen.

Finster, das Kinn in die Hand gestützt, hörte ihm der Toni zu. Auch die andern Burschen begannen auf ihn einzureden und ihn aufzuhehen.

Wieder spielte die Musik einen lustigen, flotten Hupfer. Als die Annimiel in den Armen Kurts an Toni vorbeiwälzte und ihn herausfordernd anlachte, sprang dieser mit einem unterdrückten Fluch auf und riß die Dirne so heftig an sich, daß sie vor ihm in die Knie stürzte.

„J' mir g'hörst!“ schrie er sie an, „der Stadtfrack mög sich zum Teufel scheren, hörst?“

Serbien und Montenegro.

„Wie Serbien ist auch Montenegro vom Vierverband hilflos im Stich gelassen worden. Für den Vierverband selbst bedeutet die bedingungslose Waffenstreckung der montenegrischen Streitkräfte einen ganz bösen Schlag gegen sein politisches und militärisches Ansehen. Im griechischen Volke wird man heute erst recht mit Dank die Haltung König Konstantins anerkennen, der Griechenland von den schlimmen Plänen des Herrn Venizelos befreit und vom Krieg verschont hat“, sagt das Luzerner „Waterland“.

Gewalttaten der Italiener.

Grauenhaft empörend lauten die Berichte über die Gewalttätigkeiten, deren sich die Italiener in den „erlösten“ Gebieten schuldig machen. Die Erschießung wehrloser Bürgerleute beiderlei Geschlechts ohne vorhergehende Untersuchung, die vielfach auf Grund von Späherlisten verdächtigt werden, ist eine regelrechte Erscheinung. Der Pfarrer von Monfalcone, Kren, ein Furlaner von Geburt, wurde verdächtigt, unter dem Kirchenboden heimlich einen Fernsprecher benutzt zu haben, und als Verräter erschossen. Vorher war der Pfarrer von Soldaten auf einen Esel gebunden und solange herumgejagt worden, bis er ohnmächtig wurde. Abscheulich ist weiter die Hinrichtung von sieben Einwohnern von Billeffe. Sie wurden beschuldigt, eine Reiterstreifwache niedergemacht zu haben. Ohne die Beschuldigung zu prüfen, ließ ein italienischer Hauptmann sie erschießen. Einer Frau, der man dabei Gatten und Sohn hingemordet hatte, wurde verboten, Trauer anzulegen, bis sich die Schuldlosigkeit aller sieben Erschossenen herausgestellt hatte. Diesem scheußlichen Verbrechen schließt sich die Niedermetzelung einer österreichisch-ungarischen Kundschaftergruppe würdig an. Ende Juni streifte sie, zehn Mann stark, zwischen Monfalcone und Sagrado gegen die italienische Front. Dort traf sie mit einer weitaus stärkeren italienischen Gruppe zusammen. Nach kurzer gegenseitiger Beschießung umzingelten die Feinde die Unseren. Nachdem sie entwaffnet waren, wurden ihnen mit dem Messer die Bäuche aufgeschlitzt.

Das Heer der Senussi.

Die Streitmacht der Senussi, die an der Westgrenze Ägyptens bei Sollum einen großen Erfolg über die englischen Waffen davongetragen hat, ist in ihrer Zusammensetzung, Größe und Bewaffnung fast völlig unbekannt. Nur soviel ist gewiß, daß die Senussi ungewöhnlich kriegerische Männer und als Feinde in einem Wüstenkampf gefährliche Gegner sind. Die Engländer sind sich dieser Eigenschaft der Senussi voll-

kommen bewußt und haben darum seit Beginn des Krieges großen Wert darauf gelegt, mit dem Groß-Senussen möglichst gute Freundschaft zu halten. Nach ungefähre Schätzung kann man sagen, daß der Orden der Senussi über rund 130 000 bewaffnete Männer verfügt. Infolge der Ausdehnung, welche die jüngsten europäischen Kriege über Europas Grenzen hinaus nach Afrika und Asien gewonnen haben, sind die Senussi in den letzten Kriegen bemerkenswert in Erscheinung getreten.

Zum ersten Male griffen sie in den Krieg europäischer Völker zur Zeit des Eroberungszuges Italiens in Tripolis in größerem Umfange ein. Früher beschränkten sie sich darauf, gegen die französischen Kolonialtruppen hier und dort kleinere Gefechte zu führen. Getreu ihrem Wahlspruch, für die Religion Mohammeds zu streiten, beteiligten sie sich im Tripolis-Kriege auch an dem Kampfe zugunsten der Türkei. Die geringe Organisation der Streitmacht der Senussi brachte es aber mit sich, daß ihre Hilfe nur wenig erfolgreich blieb. Seit dieser Zeit wurde dann Wandel geschaffen und die Senussi-Armee durch eine umfangreiche Organisation in ihrem kriegerischen Werte erheblich gesteigert.

Der Orden der Senussi wurde zum erstenmal großzügig von Mohammed ibn Ali el Senussi, der dem Orden auch den Namen gegeben hat. Der Mittelpunkt dieser umfangreichen religiösen Streitmacht ist die Sahara-Oase Dscharabub, die südlich von Solum an der Grenze Ägyptens gelegen ist. Die Zusammenfassung der weit verzweigt wohnenden Krieger erfolgt durch Ordenshäuser, von denen mehrere Hunderte vorhanden sind. Hauptsächlich verteilen sie sich auf die Länder Tripolis, Ägypten, Fessan, Algerien, Marokko, Sudan, Wadai und Arabien. Der Groß-Senusse hat auf die gesamte Streitmacht einen sehr bedeutenden Einfluß, da er ihr geistliches und kriegerisches Oberhaupt ist. G.-R.

Straßendisziplin.

(Schluß.)

Die Ehrenbezeugung ist aber nicht nur um der Ehrenbezeugung willen da, nein, aus der Ehrenbezeugung ist mit einem Schlage der Geist der Truppe, das innere Verhältnis von Mannschaft zu Vorgesetzten, zu erkennen. Die Bevölkerung in Feindesland beobachtet ständig und sie beobachtet sehr fein. Das wissen auch unsere Soldaten; es ist daher eine wahre Freude, zu beobachten, wie unsere braven Truppen in Feindesland aufs Feinlichste auf Straßendisziplin achten. Der alte Landsturmmann freut sich aber auch doppelt, wenn er für eine schneidige Ehrenbezeugung vor einem jungen Leutnant mit einem besonders freundlichen Gruße bedankt wird.

Erschreckt sah das Mädchen von einem zum andern, denn sie mußte, daß im nächsten Augenblick sich beide in den Haaren liegen würden. Und der Toni war gesüchelt im ganzen Dorfe wegen seiner Stärke.

Da sprang auch schon Kurt, ohne auf die flehenden Bitten des Mädchens zu achten, auf den Toni zu und faßte ihn an der Gurgel.

Im nächsten Moment wälzten sich beide im wilden Ringen am Boden.

Säh brach die Musik ab.

Die Freunde Tonis hielten die herbeiströmenden Tanzenden zurück. Sie wußten ja, bald würde sich der junge Förster als geschlagen bekennen.

Besonders die Mädchen versuchten, Kurt hervorzuzerren, um ihn gegen die wütenden Hiebe Tonis zu schützen. Allen tat der arme Bursche leid.

Doch im nächsten Moment flog der Wilderer empor und überschlug sich.

Kurt sprang auf, faßte den Burschen um den Leib und schleuderte ihn kurzerhand durchs Fenster, da er diesem näher als der Tür stand.

Alle waren starr vor Staunen. Das hatte keiner erwartet. Es schien unglaublich, daß dieser schwächliche Bursche sollte den gesüchelten Raufbold bezwungen haben.

Dann aber erhob sich ein Beifallsrufen ohne gleichen. Kurt war mit einem Male der Held des Abends.

Jeder wollte ihm zutrinken, jeder ihm die Hand drücken.

Als man sich endlich beruhigt hatte, sah man, daß die Rumpane Tonis verschwunden waren.

Nun ging's noch einmal los. Bis in den frühen Morgen blieben die Tanzenden noch beisammen.

Als man endlich aufbrach, hatte sich Kurt das ganze Dorf zum Freunde gemacht. Doch er befürchtete irgendeinen heimtückischen Angriff von seiten des Wilderers. Ihm war Toni als rachsüchtiger und gewalttätiger Mensch geschildert worden.

* * *

Eine Woche war seitdem vergangen. Die Wilddiebstähle im fürstlichen Park mehrten sich ständig.

Der alte Förster fluchte und wettete. Der Dieb war nicht zu fassen. Mit geradezu raffinierter Schlaueit ging er zu Werke. Wohl hatte er auf den Wilderer Toni Verdacht; doch er konnte ihn nie auf frischer Tat ertappen. Von oben herab hatte es schon ein paar deutliche Winke gegeben, diesen Vorgängen endlich ein Ende zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Es war am Neujahrstage dieses Jahres, als ich in einer von uns besetzten Stadt eine halbe Landsturmkompanie kommen sah, die anscheinend von der Wache abzog. Die alten Kerle machten im Wintersonnenschein einen prächtigen Eindruck. Da ertönt auf einmal das Kommando: Die Augen — links! Und: krach, krach, krach... dröhnten die Landsturmbene aufs Holzglast. Der Offizier winkt ab. Rührt Euch! Es geht im stillen Gleichschritt wieder weiter; aber das Publikum war stehen geblieben, und aus den nachdrücklichen Mienen kann man die Überlegung lesen: Ja, das sind deutsche Soldaten, das ist bloß Landsturm, aber auch die haben's noch gewaltig in den Knochen. — Ich habe unwillkürlich Kehrt gemacht und bin den Truppen nachgegangen. Das Schauspiel muß ich öfter sehen, und es dauert auch nicht lange, da ertönt das Kommando: Augen rechts! Und wieder dröhnen die nagelbeschlagenen Stiefel auf dem Pflaster! Und wie die Kerle die Augen rechts nehmen. Man sieht es ihnen an den Augen an, wie ihnen das Herz im Leibe lacht, wie sie an dem Vorgesetzten stramm und stolz vorbeimarschieren. Das Publikum war wieder stehen geblieben, und wieder konnte man aus den Mienen Staunen und Hochachtung vor unserm Soldaten, vor deutscher Erziehung, vor deutscher Kultur lesen.

Unser Inlandspublikum, das leider auch in dieser gewaltigen Zeit das Körperliche noch nicht verlernt hat, mag beruhigt sein. Beim Militär hat alles Zweck. Ob die Schnalle so oder so steht, ist nicht gleichgültig. Daß die Schnalle nach einer bestimmten Richtung stehen muß, hat seinen bestimmten inneren durch jahrelange Erfahrung erprobten Grund. Alles was beim Militär gebraucht wird, ist durch emsige, oft vielleicht jahrzehntelange Arbeit erprobt und hat immer einen oft sehr tiefen Grund. Auch die Straßendisziplin in Feindesland hat für unser ganzes Ansehen in der Welt für unsere weiteren Waffenerfolge ihren tiefen, tiefen Grund.

Die unentgeltliche Verpachtung unbenuzter Forstflächen

hat der Landwirtschaftsminister genehmigt unter der Bedingung rechtzeitiger landwirtschaftlicher Bestellung und der ersten Ernteentnahme noch in diesem Jahre. Dafür werden die geeigneten forstfiskalischen Schlagflächen oder sonstigen zur Aufzucht bestimmten und zurzeit unbenuzten Forstgelände auf die Dauer von ein bis drei Jahren ausgegeben. Anträge auf Überlassung von Forstflächen zur landwirtschaftlichen Zwischenbenutzung sind an die zuständigen Oberförstereien zu richten.

Dies und Das.

Unnatur.

(Nachdruck verboten.)

Wir Menschen sind wie alle anderen Lebewesen aus der schöpferischen Tätigkeit der Natur heraus entstanden, haben uns daher — wenn wir nicht Schaden an Leib und Seele nehmen wollen — so eng wie möglich an sie zu schließen und ihre Forderungen als unbedingte Gesetze zu achten.

Daß dies immer geschieht, ist keinesfalls. Viele Menschen wenden sich zunehmend mehr von der allgütigen Nährmutter ab, stellen eigene Gesetze ihrer Apterweisheit auf und versuchen es immer wieder, die Forderungen der Natur zu mißachten, sich sozusagen um die natürlichste Verpflichtung herumzudrücken. Eine Zeitlang mag das wohl gehen. Dann aber wird der Ungetreue mit Schauern wahrnehmen, daß er seine Unnatur schwer zu büßen hat, denn es haben sich bei ihm Schäden eingestellt, die sich nicht so leicht tilgen lassen. Der Mensch kann hundertmal leichter dem Strafrichter ausweichen als der Natur. Diese straft unerbittlich, wenn auch immer gerecht.

Die moderne Menschheit will so vieles nicht verstehen, was ihr doch schon der gesunde Menschenverstand, der In-

stinkt werden müßte! Wie wenig Beachtung wird da z. B. der Notwendigkeit der körperlichen Ausarbeitung neben der geistigen Arbeit des Menschen geschenkt. Mit Seelenruhe läßt man sich, den sonst die kleinste Kleinigkeit tagelang im Kopfe herumgeht, seine Muskeln verkommen, bis sie wie lange Strähne an dem Gerippe hängen — saftlos und kraftlos. Erst nach Jahren, wenn die Gelenke frühzeitig versteift sind und jede Bewegung Mühe macht, kommts ihm in den Sinn, daß er eigentlich arg mit seinen körperlichen Mitteln gewirtschaftet hat. Dann sollen Eisenpillen und alle möglichen Präparate oft zweifelhafter Art im Handumdrehen aus einem Schwachmattikus einen Herkules machen!!

Jeder, der viel geistige Arbeit im Zimmer zu verrichten hat, sollte täglich bei jedem — ausgenommen staubigem — Wetter mindestens zwei Stunden spazieren gehen, was am besten morgens oder abends geschieht. Wie viele halten sich an diese Notwendigkeit, wer füllt die arme, zusammengeschrumpfte Lunge mit der entsprechenden Menge frischer Luft? Lieber sitzt man dafür in der Kneipe in Stidbunst und Qualm und gießt sinnlos, blöde ein Glas Bier um das andere hinter die Binde, um den armen, durch Selbstgifte schon halb zugrunde gerichteten Körper noch vollends zu verpesten!

(Schluß folgt.)

Kinderpflege und -Erziehung.

Die Haltung unserer Kinder. Schon von seiner frühesten Jugend an wird oft in fahrlässiger Weise mit dem Kinde verfahren. Einmal wird es von der auf seine Kraft eillen Mutter viel zu früh zum Aufrichten veranlaßt und wohl gar zu längerem Aufrechtstehen verurteilt, oder aber, es wird stets auf demselben Arme umhergetragen, so daß es dabei immer dieselbe Haltung einnehmen muß. Beides ist verkehrt, und auf beides muß eine für das Wohl ihres Kindes besorgte Mutter ihre vollste Aufmerksamkeit richten. Ebenso unredt handelt der, der das junge Wesen zu früh zum Ansehen der Füße veranlaßt, um dann sagen zu können: „Mein Kind kann schon stehen.“ „Mein Kind lernte schon ungemein früh das Laufen!“ Als wenn es darauf ankäme, daß unser Kindchen möglichst frühzeitig selbständige Schritte täte, und nicht vielmehr darauf, daß es gesund und kräftig den Lebenslauf beginne, indem seine Glieder mit aller Sorgfalt dazu fähig gemacht werden! Ein Kind soll sehr viel liegen im ersten Lebensjahre. Beim Tragen muß es auf den rechten und linken Arm genommen werden. Seine Gliedmaßen müssen gleichmäßig ausgebildet werden, so daß nicht etwa die kleinen Füße vorzeitig angestrengt werden und die Hände und Arme schwach bleiben. Schon in frühesten Kindheit wird häufig der Grund zu mancherlei Verunstaltungen und Verkrümmungen gelegt, die sich im späteren Alter bemerkbar machen. — Ein unachtsames Dienstmädchen läßt z. B. den ihm anvertrauten Knaben nur einmal vom niedrigen Sofa gleiten. Anscheinend ist ihm gar kein Schaden daraus erwachsen, später aber zeigt es sich leider, daß der rechte Arm zeitlebens durch diesen kaum beachteten Fall gelähmt bleibt. Eine andere Wärterin läßt ein zartes schwaches Kind auf ihrem Arme „hintenüberschießen“, infolgedessen verwächst die arme Kleine im Laufe der Jahre und trägt fortan einen hohen Buckel mit sich herum. Das sind nur zwei Fälle, und solche passieren alle Tage. Es ist gar zu wichtig, auf eine gute gerade Haltung der Jugend zu achten, damit diese, zur Lebenswohlfahrt geworden, bis zum hohen Alter gute Frucht bringe, die sich in dem anmutigen Tragen des Körpers, in den natürlichen, graziösen Bewegungen, in der Elastizität der Glieder kundgibt; ganz abgesehen davon, daß das stete Krümmstehen direkt schädigend für die inneren Organe ist, daß es Verkrümmungen und tiefgehende Störungen des Organismus hervorrufen kann. Schließlich ist ein faul in sich zusammengesunkener, sich lässig gebender und nicht auf äußeren Wohlstand haltender Mensch kein den Nebenmenschen erfreuender Anblick; unwillkürlich wird vom Außeren auf das Innere geschlossen.

Landwirtschaftliches.

Baut Gemüse!

Das erste Kriegsjahr hat im Frühgemüsebau verhältnismäßig geringen Erfolg gezeitigt, weil außergewöhnliche Dürre und die Nachfröste die Entwicklung der einzelnen Kulturen sehr benachteiligt haben. Trotz dieser vielfachen, durch die Witterungseinflüsse hervorgerufenen Mißerfolge müssen in diesem Jahre die Gemüsezüchter und Gartenbesitzer bemüht sein, wieder dem Gemüsebau die größte Aufmerksamkeit zu schenken, damit, wenn das Dauergemüse auf den Märkten knapp wird, sofort mit der diesjährigen Ernte eingeseht werden kann. Beim diesjährigen Anbau sind die Erfahrungen des vergangenen Jahres allseitig zu berücksichtigen. Man begehle vor allem nicht wieder den großen Fehler, auf gänzlich rohem Boden Gemüsebau erzwingen zu wollen. Nur auf einem in gutem Kulturzustande befindlichen Boden ist ein sicherer Erfolg zu erwarten.

Boden und Lagen, die für Gemüsebau ungeeignet sind, müssen vom Anbau ausgeschlossen werden, denn es heißt jetzt haushälterisch mit dem Saatgute wirtschaften. Dieses läßt sich weit besser dort verwerten, wo von vornherein auf einen sicheren Erfolg zu rechnen ist.

Auf den Anbau der folgenden, in großen Mengen heranzuziehenden Gemüsearten ist das Hauptgewicht zu legen:

1. Kartoffeln in frühen, mittelfrühen und späten Sorten.
2. Weißkohl, Rot- und Wirsingkohl in frühen, mittelfrühen und späten Sorten.
3. Karotten, Sellerie, Steckrüben, Kohlrabi.
4. Ungestiefelte Erbsen.
5. Krupbohnen. 6. Spinat.

Mit den Vorarbeiten für die diesjährige Bestellung muß bald begonnen werden, wobei auf folgendes zu achten ist:

- a) Die Sämereien sind zu bestellen.
- b) Die zur Anzucht der Gemüsepflänzlinge erforderlichen Holzrahmen mit den dazu passenden Fenstern sind zu beschaffen, damit sie, sobald die Aussaat der Sämereien vorgenommen wird, zur Hand sind.
- c) Der erste Satz der Frühkartoffeln ist zum Vorkeimen aufzustellen.

Nach dem alten Verfahren geschieht das Vorkeimen in Körben, Sieben usw.; in diese Gefäße werden die Knollen in mehreren Schichten übereinander gelegt. Besser ist, die Kartoffeln auf ungefähr 50 Zentimeter breite und 80 Zentimeter lange Hülden, die mit kleinen Füssen versehen sind, auszuliegen. Die belegten Hülden werden aufeinander gepackt und in einem heizbaren Raume aufgestellt. — Die größte Aufmerksamkeit ist bei der Frühkartoffelkultur auf die Auswahl des Saatgutes zu richten. Es sind nur gut entwickelte und große Kartoffeln zu nehmen, da nur diese frühe und reichliche Ernten bringen.

Als gute Sorten sind unter andern zu wählen: Lange weiße Sechswochen, Odenwälder Blaue, Perle von Erfurt, Kaiserkrone, Frühe Rosen, Paulsens Juli, Bonifacius.

Die vorgekeimten Kartoffeln werden je nach der Witterung Ende März oder Anfang April ausgepflanzt. Der Boden muß warm, sehr fruchtbar und in gutem Kulturzustande sein. Den Pflanzen ist eine Reihenweite von 50 Zentimeter zu geben. Mit der Frühkartoffelkultur können zur besseren Ausnutzung des Bodens noch weitere Kulturen verbunden werden. Sind z. B. die Kartoffeln gepackt und gehäufelt, so können Ende Mai in Töpfen vorgetriebene Gurkenpflanzen mit Ballen zwischen die erste und zweite, die dritte und vierte, die fünfte und sechste usw. Reihe gepflanzt werden. Von den nicht beplanten Zwischenräumen aus erfolgt später das Uebernten der Kartoffeln, ohne die Gurkenpflanzen in ihrer Entwicklung zu hemmen. — Es können statt der Gurken auch als Zwischenfrüchte gewählt werden: Rosen-, Blumen- und Weißkohl, die gleichfalls zwischen die erste und zweite, die dritte und vierte, die fünfte und sechste usw. Reihe gepflanzt werden. Sind die Kartoffeln abgeerntet, so wird an ihrer Stelle noch Grünkohl gepflanzt.

Seidenkaninchenzucht.

Der Deutsche Seidenkaninchenzuchtverein im Dienste unserer Kriegsinvaliden eröffnet im Februar kostenlose Kurse für Invalide, die einen andern Beruf nicht mehr ausüben können, sowie für Kriegerwitwen in der Zucht der Seidenkaninchen, sowie in der Vermendung und Verwertung der Zuchterzeugnisse. Es sind den vom Kriegsministerium herausgegebenen Anstellungsnachrichten zufolge folgende Fächer vorsehen:

1. Allgemeine Zuchtlehre: Vorträge und praktische Übungen in der Lehrzuchtanstalt. Invaliden und Witwen erhalten die nötigen Zuchttiere kostenlos, andere Teilnehmer zum Selbstkostenpreis. — 2. Spinnen, Stricken, Häkeln und Weben der Wolle, Anfertigung von Kleidungsgegenständen usw. — 3. Anfertigung von Pelzkonfektion usw., sowie Herstellung von allerlei Gebrauchsgegenständen aus den Fellen. — 4. Anfertigung von Fleischkonserven sowie Speisen von Kaninchenfleisch. — Im Anschluß werden Vorträge und Übungen in der Ziegen-, Geflügel- und Schweinezucht, im Obst- und Gemüsebau abgehalten, damit der Züchter in der Lage ist, den Bedarf an Lebensmitteln für seine Familie selbst zu züchten und zu bauen. Nach erfolgter Ausbildung unterstützt der Verein die Erlangung geeigneter Grundstücke usw. Ausführliche belehrende Drucksachen für Invaliden kostenlos durch die Geschäftsstelle Alfred Busch, Leipzig-Plagwitz, Bahnstraße 77. Invalide, die noch in Behandlung sind, wollen ihre Anmeldung durch die betreffende Lazarettverwaltung machen, damit die Verlegung in ein gemeinsames Lazarett, in dem der Unterricht stattfindet, in die Wege geleitet werden kann.

Kleine Mitteilungen.

Kriegsinvaliden und Landwirtschaft.

Der Verwendung der Kriegsinvaliden in der Landwirtschaft soll allgemeine Aufmerksamkeit zugewandt werden. Tausende können sich hier nützlich machen. Diese Arbeiten können den Kräften und Fähigkeiten angepaßt werden, sie können die Beschädigten stärken und zerstreuen und doch für die Landwirtschaft von Wert sein. Und je mehr heute wir dadurch zuführen, um so besser für die Zukunft.

Der Stärkemehlgehalt der Kartoffeln

wird um so geringer, je feuchter und bündiger der Boden wird. Auf feuchten Lehm-, Ton- und Moorböden wird man deshalb nur wenig befriedigende Erträge ernten.

Die Pferdezuucht wird sich lohnen.

Bei den großen Verlusten, die nicht nur wir und unsere Verbündeten, sondern auch alle unsere Feinde an Pferden gehabt haben, werden nach dem Kriege die Pferdepreise auf einer hohen Stufe bleiben. Damit ist für die Züchter der Wink gegeben, alle Kräfte anzuspannen, um der Nachfrage genügen zu können. Die Pferdezuucht wird sich lohnen.

Vorsicht bei Geburtshilfe.

Wenn die Geburt herannahet, muß für eine aufmerksame Stallwache gesorgt werden, um den Schwierigkeiten zu begegnen, welche bei dem Austreten der Jungen leicht sich einstellen können. Der Geburtsstätte darf es an dem genügenden Raume nicht fehlen, welchen man bei den Röhren durch das Verstellen der Nachbarn verschafft. Unentbehrlich ferner ist dem Geburtsplatze eine hinreichende Helle. Der Boden endlich muß mit reicher Einstreu versehen sein. Unter normalen Verhältnissen soll der Akt des Gebärens sich möglichst selbst überlassen bleiben. Jedes unnötige Eingreifen in den Gang erscheint nicht statthaft. Namentlich kann das vielgeübte, aber unsinnige Verfahren nicht scharf genug geübelt werden, namentlich die Blase schon zu sprengen, bevor der Gebärmutterhals vollständig verstrichen ist.

♦ ♦ ♦ **Schützt den Geflügelstall gegen Marder!** ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ **Verwendet Torf als Einstreu!** ♦ ♦ ♦

Arbeiten und nicht verzweifeln, mögen sich die Schwierigkeiten noch so sehr häufen. Vor allem den Boden ordentlich bestellen und düngen, daß er sein Bestes hergibt; davon hängt jetzt alles ab. Stallmist ist knapp und von schlechterer Beschaffenheit als sonst; um so mehr müssen alle irgendwie erreichbaren Kunstdünger herangezogen werden. An Kali ist kein Mangel; daher kann alle Sommerung die Normalgabe von 3 Zentnern Kalinit auf leichten und 1 Zentner 40 Proz. Kalisalz auf schweren Böden erhalten; dazu Phosphorsäure und Stickstoff, soviel nur aufzutreiben ist.



Pflug und Schwert

An unsere Leser!

Wir bitten höflich, das Bezugs-geld für die „Schlesische Landpost“ von nun an nur

auf das Konto
Nr. 5160

Kurt Daerr,

Verleger der „Schlesischen Landpost“ an das Postschekamt Breslau I zu überweisen.

Die Geschäftsstelle der „Schles. Landpost.“

haben Hand in Hand gearbeitet, um die Pläne unserer Feinde zuschanden zu machen. Aber noch sind diese nicht endgiltig besiegt, und es gilt auch weiter vorzusorgen. Die zur Erzielung von Höchsterten so nötige Kali-Düngung darf nicht vernachlässigt werden. Wo diese im Herbst unterblieben ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40%iges Kalidüngesalz)

wieder gut gemacht werden. — Jede weitere Auskunft erteilt jederzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Breslau, Gartenstraße 104.

Übersicht für die Bestellung des Gemüsegartens

zur Förderung der Nahrungsmittel-Erzeugung. Aufgestellt von dem Kgl. Oekonomierat Johannes Vötkner. II.

	Wann wird gesät?	Wohin wird gesät?	Wieviel Samen auf 1 qm?	Wann wird gepflanzt?	Was für Standort u. Düngung?	Welche Entfernung?	Wann wird geerntet?	Welche Sorten sind die Besten?
Kopfsalat . .	Januar—März März—Septbr.	Saatbeet Gartenbeet	2 Gramm 1/4 "	vom 14. April ab bis Herbst	gedüngter guter Gartenboden	10—30 cm	vom Mai bis Herbst	Mattölig, Rudolfs Liebling, Gistopf
Römer-Salat .	1.—5. Mai	Saatbeet	1 "	5.—10. Juli	best. Gartenbod.	35 cm	Juli—August	Sachsenhäuser
Endivie . . .	25.—30. Juni		1 "	Ende Juli	" jeder Boden	40 cm	Oktober—Dezbr.	Gesariol
Kavunzchen .	1.—10. Septbr	breitwürfig	1 1/2 "	nicht	guter tiefgründiger Boden	breitwürfig	Oktober—April	Holländisches
Bleichzichorie .	Mai	Gartenbeet	1/2 "	nicht	"	20 cm	wird Anf. Novbr. aus- gegraben z. Treiben	Brüsseler
Gartentresse .	15.—20. März	"	2 1/2 "	nicht	guter, warmer Boden	in Reihen als Einsaffnung	Ende April	Krausblättrige gefüllte
Spinat . . .	vom März—Mai vom Aug.—Oktober	freies Land	8 "	nicht	jeder Boden	breitwürfig	Oktober—Juni	Groß rundblätt
Neuseel. Spinat	Anfang März	Mistbeet	einzeln säen	Anfang Mai	"	40 cm	Mai—Oktober	—
Sauerampfer .	20.—25. März	Gartenbeet	1 Gramm	nicht	"	Reihen 25 cm	Mai	—
Zwiebeln . . .	1.—5. März	freies Land	2 "	nicht nötig	altgedüngt. Bod.	Reihen 20 cm	August	Zittauer Riesen
Lauch	1.—5. "	Mistbeet	6 "	1.—5. Mai	15 cm tief in Rillen	15×30 cm	vom August ab	Bulgariſcher
Schalotten . .	es werden	—	—	1.—10. April	guter Boden	15 cm	Juli	—
Perlzwiebeln .	Zwiebeln	—	etwa	August	"	12 cm	Juni	—
Schnittlauch .	gepflanzt	—	100 Gramm	15.—20. April	"	15 cm	d. ganz. Sommer	—
Gurken	10.—15. Mai	Gartenbeet	1 Gramm	—	milder warmer gutgedüngt. Bod.	Reihen 1,50 m i. d. Reihen 15 cm	Juli—Septbr.	mittellange, volltr. Unikum
Kürbis	1.—5. Mai	eing. in sonn. Gartenecke	5 Korn	—	Komposthaufen	jede Pflanze 1—2 m	Juli—Septbr.	Riesen-Melonen-
Erbsen	vom März—Mai	freies Land	20 Gramm	nicht	nicht zu fetter, alt- gedüngter Boden	Reihen 60—80 cm i. d. Reihen 5 cm	Mai—Juli	Saga, Ruhm von Kassel, Telephon
Buschbohnen .	von Ende April bis Anfang August	Gartenbeet	15 "	nicht	jeder Gartenboden, leicht gedüngt, auch im Halbschatten	Erupps von je 5 Korn 80—40 cm	Juli—Oktober	Kaiser Wilhelm Hinrichs Riesen
Stangenbohnen	10.—15. Mai	"	10 "	nicht	gut gedüngter feuchter Gartenboden	für jede Stange 80 cm i. Quadrat	August—Septbr.	Juli, Korbfüller, fadenlose Butterbrech
Puffbohnen . .	1.—5. März	Einzeltreiben	25 "	nicht	milder Boden	20 cm	Juli	gr. weiß. Windsor

Tiermarkt.



Dom. Wackenau
Str. Neustadt,
verkauft zwei
überzähl. starke
Ackerpferde.

Einen jungen, **Eber** der groß-
deckfähigen weiß Rasse
zu kaufen gesucht. Angaben über
Alter, Preis usw. erbeten an
Vorwerk Eichberg, b. Altfranz,
Post Schepplau.

Bernhardiner,

1a. Rube, weiß mit gelben Flecken.
80 cm groß, sehr stark, 3 Jahr alt,
guter Begleithund verkauft
Gutshof **Walter, Berndorf, Str. Diegnitz.**

Frettchen.

Zwei gut jagende Frettchen à 20 M
(Pärchen) verkauft
Hofierförster Schmidt,
Frettchen, Post Klein Elguth.

Max R. Irmischer

Inhaber: **Hugo Olbrich**

Spezialgeschäft für

Schornsteinbau

und

Dampfkessel-Einmauerungen.

Gottesberg i. Schl.

Telephon Nr. 50

Zur baldigen Lieferung 1200 Stk.
Kalkstickstoff
zu kaufen gef. Angebote mit Preis-
angabe frei Station erbeten.
Reinhold Järischau, Kreis Strienau.
Dom. Kamnig, Str. Grottkau, verkauft
Brut-Eier
von Roten-Höhle Zslands, bestes
Fleisch- und Legehuhn, 15 Stück ein-
schliefl. Verpad. 5 M (Nachnahme).

Waagen

Waggonwaagen, Fuhr-
werkwaagen usw.
überhaupt alle Arten
Waagenfabrik Böhmer, Gleiwitz 4.

Gebr. Körting

Aktien-Gesellschaft.

Filiale Breslau,

:: Kaiser Wilhelmstraße 9. ::

Ingenieur-Bureaus: Gleiwitz, Görlitz.

□ □ □

Strahl-Apparate

Injectoren

Pulsometer

Elevatoren usw.



Adtung! Prima Absatzferkel und Läufer Schweine.

Weltberühmte, beste Hannoverische und Westfälische Edelschweine,
gute Abstammung, langgestreckt, breitbucklig, Schlappohren,
beste Fresser, garantiert Seuchenfrei, vor Abgang kreiertärzt-
lich untersucht.

8 bis 10 Wochen alte à Stück 44 bis 49 M

10 " 12 " " " " 50 bis 58 M

12 " 15 " " " " 60 bis 68 M

Läufer Schweine im Gewicht von 50 bis 100 Pfd., per Pfd.
1,40 bis 1,50 M ab hier.

Buchtschweine und Buchtschaber in jedem gewünschten Alter.
Viel lobende Anerkennungen von Gutsbesitzern jedermann zur Einsicht.
Gesunde Ankunft garantiert. Nachnahme.

Bei Bestellung Preis und Bahnstation genau angeben.

Louis Junghaus, Viehversand

Annen in Westfalen.

Gutschein.

Jeder Abonnent unseres Blattes hat bei Abgabe dieses Gutscheins
oder bei postfreier Zusendung desselben das Recht, unter der Rubrik

„Tiermarkt“

eine Anzeige von

5 Zeilen gratis

zu inserieren

Unsere Leser brauchen also nur den Text des aufzunehmenden
Inserates deutlich auf den Gutschein zu schreiben, denselben dann
auszuschneiden und in einem Briefumschlag unserm Verlag einzu-
senden. — Dem Besteller erwachsen natürlich keinerlei Kosten, sowie
die Anzeige in den Raum von 5 Zeilen unterzubringen ist. Bei In-
seraten, welche den Raum von 5 Zeilen überschreiten, ist der Mehr-
betrag für 1 mm Höhe = 5 Pf. — 1 Zeile = 3mm — einzuzahlen.
Schlesische Landpost.

Inseraten-Text:

.....
.....
.....
.....

Dieser Gutschein verliert nach dem 31. März 1916 seine Gültigkeit.

Vereinigte Chamottefabriken vorm. C. Kulmiz, G. m. b. H.

Stammfabrik Saarau, Pr. Schles.
Zweigniederlassungen: Markt-Neuditz, Bayern, Galbstadt i. Böhmen.

Gegründet 1850.

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert.

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert.

Feuerfeste Produkte jeglicher Art.

Chamotte- und Dinassteine.

Platten für Zimmeröfen, Backöfen etc.

Chamottemörtel, feuerfeste Tone.

Jährliche Leistungsfähigkeit 120 Mill. Kilo geformte, gebrannte Chamottewaren.

Beschäftigten zur Zeit ca 1500 Arbeiter.

Herausgeber: Kurt Drees, Breslau XIX, Selbstverlag. Verantwortlich: D. Wende, Breslau. Druck: F. W. Jungfer, Breslau, Harrasgasse 2.